

neuen Ausgabe vorkommt, unterlassen. Hier entschuldigt kein Vergessen, weil es netto 20 Bilder sind, und die sogenannten Strahlen den Nimbus niemals ersetzen können. Jeder Berliner Bilderhändler und Fabrizirer, ob Jude oder Christ, weiß, daß das katholische Volk seine Heiligenfiguren mit Nimbus, und die Christusfigur auch in der Historien-Malerei mit Kreuznimbus verlangt, und sonst nicht kauft. Ein katholischer Religionslehrer hat in den Unterrichtsklassen einer deutschen Volksschule den Kindern im November 1882 gesagt, sie sollen ja die frühere Schulbibel recht gut bewahren, denn die neue Bibel hat um 50 Bilder weniger, und sind nicht mehr schön. Da klatschten die Besitzer des älteren Bibelbuches in ihre kleinen Händchen und ein Kleiner erlaubte sich laut zu denken und sagte: Malen kann man die neuen auch nicht mehr! —

Auf den ersten Blick sieht man es diesen Silhouett-Bildern an, daß sie Nachklatsche aus dem Dore'schen Bibelwerke sind. Das Dore'sche Bibelwerk steht aber künstlerisch nicht auf einer so großen Höhe. Seine Bedeutung liegt nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in dem hinzugemachten Värm. Diese und jene Bildwerke tragen aber den Charakter des Mythenhaften, Unbestimmten und des in's Schauerliche Ungestimmten, nicht aber den dezidierten Charakter der Geschichte an sich.

Wird diese erneuerte Bibel-Ausgabe für katholische Volksschulen in dieser ihrer formatlich, technisch und pädagogisch verfehlten Ausstattung belassen, dann wird ihr trotz der vorgemalten offiziellen Devise das gleiche Loos unter der katholisch sein wollenden Literatur zu Theil werden, wie dem „Evangelienbuch für katholische Volksschulen“ und es wird an Stelle einer derartigen Misere die Selbsthilfe treten müssen.

Graz.

Vinzenz Finster.

Anmerkung der Redaktion: Die Direktion des k. k. Schulbuchverlages hat der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg die Weisung erteilt, die **frühere** Ausgabe mit den **früheren** Bildern ganz unverändert zu drucken. Es ist auch diese frühere Ausgabe so eben wieder erschienen mit dem bisherigen Titel: **Dr. Schuster, die biblische Geschichte** des alten und neuen Testaments. Für katholische Volksschulen. **Mit 114 Abbildungen und Karte.** Mit einem päpstlichen Belobungsschreiben und Approbation von 35 hochw. Primaten, Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und Nordamerikas. 12°. (XII und 228 S.) 34 kr. ö. W. Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

42) Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699 von Dnno Klopp. Graz. Verlagsbuchhandlung Styria. 1882. Preis 6 fl.

Der Historiker, dessen Werk hier angekündigt, besprochen und empfohlen wird, ist seit vielen Jahren bekannt als ein Forscher nach historischer Wahrheit. Darum stand er auch immer sehr nahe der allgemeinen Wahrheit und mußte ein katholischer Geschichtsschreiber werden und ist es auch im

ausgezeichnetsten Sinne des Wortes geworden. Die Geschichtsperiode, in welcher Onno Klopp als Autorität auftritt, ist das 17. und 18. Jahrhundert, das er quellenmäßig studiert und in seinem politischen Theile vollkommen beherrscht. Onno Klopp's Geschichtswerke, als: Tilly im 30jähr. Krieg; König Friedrich II. von Preußen; der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland, sind wohl zunächst für die politische Geschichte von hoher Bedeutung, aber auch für die Kirchengeschichte von besonderem Werth. Der Kirchenhistoriker, zumal der Specialist in dieser theologischen Disciplin wird zu seiner vollständigen Instruction an diesen Geschichtswerken nicht vorübergehen dürfen. Von des Historikers universellem Standpunkte aus mußten alle wichtigen Factoren in der öffentlichen Geschichte der Menschheit berücksichtigt werden. Es versteht sich wohl von selbst, daß der Wirksamkeit des päpstlichen Stuhles in Beziehung auf das allgemeine Wohl der Christenheit die größte Aufmerksamkeit zu Theil wird. Wir haben also hier einen Historiker vor uns, der nicht bloß so nebenher auch des päpstlichen Stuhles erwähnt; sondern der nachforscht und nachweist, welch' hervorragenden Antheil der Träger des obersten Lehr- und Hirtenamtes an der Lenkung der allgemeinen Geschichte hat. — Das neueste Werk nun scheint seinem Titel nach sich extensiv auf einen geringen Zeitraum zu erstrecken. Doch durch seine universelle Auffassung zumal in der Einleitung — Gemeingefühl der Christenheit dem Islam gegenüber — werden Jahrhunderte in Betracht gezogen. Die Intensität der Forschung bekundet sich dadurch, daß der Verfasser, ferne jeder Oberflächlichkeit, nach den Motiven der Handlungen sucht, besonders bei jenen, welche in die Wendung der Zustände eingreifen, forschend die Sonde einsenkt. Klopp bleibt nicht bloß bei der Außenseite, will nicht bloß erzählen, sondern schafft ein psychologisch-pragmatisches Geschichtswerk. Daß dieses Werk bedeutsam für die Kirchengeschichte ist, geht aus seinem Hauptzweck hervor. Mittelpunkt der Darstellung ist das denkwürdige Jahr 1683, wo der Erbfeind der Christenheit seinen Fuß am weitesten in's Abendland gesetzt hat, aber auch dessen ungestim drohende und gefahrbringende Haltung durch die vereinten christlichen Streitkräfte zu Schanden wurde. Islam und Christenthum, Halbmond und Kreuz ringen hier unter den letzten Kämpfen den wichtigsten Kampf aus. Dem Islam, der durch 1000 Jahre fortwährend systematisch offensiv gegen das Christenthum aufgetreten ist, wird das Jahr 1683 zu einem Wendepunkt, zu einem Jahr der Flucht, einer Hedschra der fatalsten Art; denn derjenige, dem als Fußschemel die Erde dient, der mit seinem Finger das Weltall hält und vor dessen Auge 1000 Jahre wie der gestrige Tag sind, rief in die Weltzeit ein „Bis her und Nicht weiter“ hinein. Von nun an tritt die Türkenmacht in die Defensive zurück. Wenn der folgende Türkenkrieg im eigentlichen Sinne kein Religionskrieg ist, so dient dieser Kampf zunächst der wahren Religion; denn die falsche Religion wird Schritt auf Schritt zurückgedrängt. Es sei besonders aufmerksam gemacht auf das feierliche Gelübde des Kaiser Leopold I.

im Jahre 1693, ein Monument seiner tief religiösen Gesinnung. S. 495. Das thatfächliche Eingreifen zweier Männer, des römischen Papstes Innocenz XI. und des schlichten Kapuziner Mönches Marco d'Aviano in die damaligen Geschehnisse beweist mehr als alles andere, welche eminent welt-historische Bedeutung diese Kampfzeit für die gesammte Christenheit aller Zeiten hat. Durch diese tiefere Auffassung, vom universellen Standpunkte aus, wohin doch der religiöse Standpunkt gehört, bekommt das Werk, man könnte sagen einen weihewollen Character. Es möchte vielleicht so mancher, der hören würde, von einem Geschichtswerke werde behauptet, es habe sogar einen weihewollen Character, unbedingt sich für berechtigt halten, constatiren zu müssen, ein solches Werk kann unmöglich auf dem Zenith wissenschaftlicher Forschung stehen. Es wird immerhin solche Denker geben, die dafür halten, die Geschichte der Menschheit werden vor allem bestimmt von diversen diplomatischen Maitressen, von dienstfertigen und vielsprechenden Kämmerlingen, von diplomatischem und juridischem Geschreibe — nicht aber im mindesten von dem, der Herzen und Nieren der Menschen durchforscht. Nun denn! Habeant sibi! —

Zur näheren Vorkenntniß dessen, was eigentlich Alles in diesem Werke enthalten ist, nicht compilatorisch zusammengestellt, sondern wissenschaftlich nach seinem Causalnexus verarbeitet worden ist, sei im Allgemeinen das Argumentum dargestellt:

Einleitung. Das Gemeingefühl der Christenheit gegen die Türken bis in's siebzehnte Jahrhundert. Von dem geistigen Urheber der Kreuzzüge, dem Papste Gregor VII. bis in's 17. Jahrhundert zur Katastrophe vor Wien wird als Vorhalle zum ganzen Werk in großen Zügen die geistige und kriegerische Bewegung des Abendlandes gegen das Morgenland in seinen verschiedenen Phasen gezeichnet. Auf diese Weise bekommt das Jahr 1683 sein historisches Fundament. In dieser Abhandlung, die mit Wärme geschrieben ist, spiegelt sich die positiv christliche Weltanschauung des Autors.

Erstes Capitel: Der römische Kaiser Leopold I. und der König Ludwig XIV. von Frankreich. Ein classisches Muster von Characteristik der damaligen großen weltlichen Machthaber in Europa.

Zweites Capitel: Vom Aufsteigen der Türkengefahr im Jahre 1676 bis zur Verkündigung derselben durch Ludwig XIV. im März 1682.

Drittes Capitel: Das Aufsteigen der Türkengefahr im Jahre 1682. Beide Capitel enthalten die nähere Einleitung zum Kriegsjahr. Wir werden eingeführt und bekannt gemacht mit den näheren treibenden Motiven der handelnden Personen. Der personifizierte Absolutismus Ludwig XIV., der Alles thut, was er vermochte, um die Gefahr über Wien zu bringen. Der Hochverräther Emerich Tököly. Die immer mehr sich entwickelnde Offensive der Türken.

Viertes Capitel: Allianzen des Kaisers Leopold I. gegen die Türkengefahr. Das Gemeingefühl der Christenheit erhielt damals einen beredten Ausdruck aus dem Munde des gemeinsamen Vaters der Christen-

heit. Des Papstes Innocenz' Thätigkeit machte sich zunächst nach 3 Richtungen geltend: in Schaffung von Geldmitteln für den Kaiser, sowie für diejenigen, welche dem Kaiser hilfreich beitreten würden; in dem Zurückhalten des Königs von Frankreich von einem feindseligen Unternehmen wider den Kaiser; in der Anfeuerung des Königs von Polen zur Hilfe für den Kaiser.

Fünftes Capitel: Der Türkenkrieg des Jahres 1683 bis zur Flucht des Kaisers aus Wien am 7. Juli.

Sechstes Capitel: Die Umschließung und Belagerung Wiens vom 14. Juli bis zum 11. September. Der Marsch des Türkenheeres von Adrianopel aus einerseits und die kaiserlichen Vorbereitungen für den Krieg anderseits werden zunächst dargestellt. Die Vorbereitungen in Wien zum Widerstande. Die freiwillig in die Stadt Eingewanderten, unter ihnen Bischof Kollonitsch. Der leuchtende Character dieses Bischofes und der großmüthige Act des Primas von Ungarn, Szeleptseny, durch Gewährung reichlicher materieller Mittel wird besonders hervorgehoben. Graphisch sind in diesen Abschnitten die Schilderungen der kriegerischen Unternehmungen.

Siebentes Capitel: Die Vorbereitung des Entsatzes von Wien.

Achtes Capitel: Der Entsatz von Wien am 12. Sept. 1683 und die nächsten Folgen. Eine neue Persönlichkeit tritt hier auf. Marco d'Aviano, der schlichte, heiligmäßige Mönch greift von nun an sichtlich als auserwähltes Organ der Vorsehung in die Ereignisse ein. Onno Klopp hat das besondere Verdienst, jenen merkwürdigen Mann, dessen wahre Bedeutung bis jetzt kaum gewürdigt wurde und gewürdigt werden konnte, durch Eröffnung neuer historischer Quellen — der Correspondenz des Kaiserpaares Leopold und Eleonora mit dem Kapuziner-Pater Marco d'Aviano — erst in das rechte Licht gestellt zu haben.

Das Wort des Kaisers Leopold I., bei Empfang der Siegesnachricht niedergelegt in einem Schreiben an Marco d'Aviano: „Quid retribuam Domino pro omnibus quae retribuit mihi“ bekundet die tiefgläubige Gesinnung des Kaisers, sagt uns aber, wie dieses immer denkwürdige und überaus wichtige Ereigniß zu allen Zeiten aufzufassen ist.

Neuntes und zehntes Capitel: Die letzten Monate des Feldzuges von 1683 und die heilige Liga, bestehend aus dem Kaiser, dem Polenkönig und der Republik Venedig unter dem Protectorate Innocenz XI.; dieser Abschnitt benachrichtigt uns über die weitere Entwicklung der Dinge. Der bisherige Defensivkrieg wird jetzt zur Offensive. Onno Klopp faßt die Bedeutung des damaligen Papstes in folgende viel sagende Worte zusammen: Der Geist Gregor VII. ruhte auf Innocenz XI. Es ist ungeschichtlich, die Frage aufzuwerfen, ob Wien hätte erhalten und gerettet werden können ohne den Papst Innocenz XI.; Thatfache ist, daß er vor Allem beitrug, daß Wien erhalten und gerettet wurde. Aber er blieb nicht stehen bei dem einen Rettungswerke. Er umfaßte mit gleicher Liebe alle christlichen Nationen, die Polen wie die Deutschen, die Ungarn wie die Croaten, die

Slavonier wie die Italiener. Ihnen allen wollte er die Erlösung bringen von dem türkischen Joche, zu diesem Zwecke alle ihre Kräfte einigen unter seiner moralischen Führung. Darum stiftete er die heilige Liga, deren Mitglieder ihn in doppelter Beziehung als den gemeinsamen Vater anerkannten.

— Den Schluß des Werkes bildet der große Türkentrieg von 1684 bis zum Frieden von Carlowitz 1699. Der Abschluß der heiligen Liga vom 5. März 1684 war die unmittelbare Frucht des Jahres 1683. Der dann folgende Krieg gegen die Türken bis zum Frieden war die weitere Consequenz. Hat der Historiker aber, um zu den Ereignissen des Jahres 1683 zu gelangen, den Ausgangspunkt seiner Betrachtung von dem Aufsteigen des Halbmondes an nehmen müssen: so entspricht es diesem Beginnen, nun auch diese Consequenz der heiligen Liga, das Sinken des Halbmondes in dem langen Kriege der sechzehn Jahre bis zum Frieden von Carlowitz im Jahre 1699, in raschen Zügen zu überblicken. — Ein näheres Eingehen in den reichen, höchst interessanten Inhalt dieses lehrreichen Werkes gestattet leider der Zweck dieser Zeitschrift nicht. Es soll darum mit diesen wenigen Bemerkungen aufmerksam gemacht und die Anregung gegeben werden, dasselbe als fruchtbringende Lectüre zu wählen; denn wenn auch in erster Linie der Welt- und Kirchenhistoriker nicht vorübergehen darf an dieser literarischen Erscheinung, die wohl alle ähnlichen Arbeiten über dieses Zeitalter weit überragt, so wird auch der praktische Seelsorger daraus einen besonderen Nutzen schöpfen können, da diese Geschichtsperiode zur vaterländischen Geschichte in inniger Beziehung steht; erzählt sie ja von einer Zeit, worüber sich die dem Seelenhirten anvertraute Gemeinde sehr lebhaft, wenigstens in so manchen Gegenden traditionell interessirt. Da soll nun die Kenntniß des Seelsorgers über „die Türkennoth“ nicht bloß auf den meist vagen Lokalerzählungen oder den noch übrig gebliebenen historischen Resten aus den längstverwichenen Studienjahren beruhen, sondern er soll klar den inneren Zusammenhang der damaligen großen Ereignisse und deren Bedeutung wissen, er soll mit einem Worte eine tiefere historische Perspektive besitzen. Der verhältnißmäßig sehr geringe Preis von sechs Gulden bei glänzender Ausstattung, wodurch zugleich das Werk zur Zierde jeder Bibliothek wird, setzt so manchen in die Lage, das Werk von bleibendem Werthe entweder für seine Privat- oder für die Pfarrbibliothek anzuschaffen.

Wahrhaft glänzend ist das Werk ausgestattet im feinsten Papier mit klarem schönen Druck. Die Ornamentirung — Kopf und Randleisten mit den Initialen sind eigens für das vorliegende Werk vom Historienmaler Professor Ritter von Kurz in Graz gezeichnet worden, und haben durchaus einen symbolischen, allegorischen Charakter, welcher dem genauen Beobachter nicht entgehen kann. Ferner dienen sehr gut im Holzschnitte ausgeführte Portraits der hervorragenden Persönlichkeiten von damals und Situationspläne vom Kriegsschauplatze zur Belebung und näherem Verständnisse des Textes. Man kann sagen, durch die glänzende Ausstattung hat sich die Verlags-Buchhandlung Styria in Graz einen vorzüglichen

Befähigungsnachweis ausgestellt. Der Autor hat für die praktische Lesbarkeit des Werkes durch ein genaues sorgfältig ausgearbeitetes Inhaltsverzeichnis, durch Personal- und Realregister vorzüglich Sorge getragen und auf diese Weise Lectüre und Studium sehr erleichtert. Eine ausführliche Kenntniss des Kampfes des Islam mit dem Christenthum hat zumal für das heurige Jubiläumsjahr besonders praktischen Werth, da wir das zweihundertste Anniversarium des so denkwürdigen Sieges feiern.

Der Autor, welcher, da, wie aus den Tagesblättern bekannt sein wird, die Darstellung in dem Geschichtswerke von dem Verhalten des Staatsrathes und der Bürgerschaft von Wien anno 1683 in den letzten Tagen der Türkenbelagerung den derzeitigen Gemeinderath von Wien anno 1882 heftig erregt hatte, in zwei offenen Sendschreiben an die Wiener Bürgermeister nochmals seine erste Darstellung begründete, drückt sein Votum über die Säcular-Feier im Jahre 1883 — in der Nachtragsbrochüre — in folgenden Worten aus: (Seite 18 lesen wir): Wie aber die gemeinsame Feier des 12. September 1883 anzustellen, dafür haben uns ganz besonders die Vorfahren selber das Beispiel dessen hinterlassen, was sie als ihre Pflicht betrachteten. Wir in unserer Zeit blicken noch dazu in die Einzelheiten von damals vielfach genauer ein, als sie. Wir können im Ueberblicke der gesammten Berichte, die damals doch nur Wenigen vollständig bekannt wurden, uns die Gefahr für Wien ausdenken in ihrer entsetzlichen Größe, so sehr, daß sich Manchem die Frage aufdrängen muß: wie es doch möglich war, daß die Stadt von den Türken nicht genommen wurde. Wir können dem Heldenmuth und der Ausdauer der braven Soldaten in der Stadt unsere volle Bewunderung zollen; aber es liegt zugleich offen vor, daß in den letzten Tagen die furchtbare Probe des Generalsturmes nicht an sie herantrat.

Wir mögen der Entsatz-Armee und ihren Führern für den Eifer und die Freudigkeit zum Kampfe unsere volle Anerkennung darbringen; aber wir können uns zugleich nicht verhehlen, daß die Widerstandskraft der Türken am 12. September nicht mehr eine nachhaltige war.

Und immer wieder sehen wir uns bei der Erwägung dieser Dinge zurückgedrängt auf die Worte, mit welchen der Kaiser Leopold die erste günstige Meldung vom Mittage des 12. September empfing: *Quid retribuam Domino pro omnibus quae retribuit mihi?* In diesem Sinne handelten wie er, so auch die Anderen. Der Polenkönig Johann Sobieski begab sich am 13. September in die Augustinerkirche und stimmte selber das *Te Deum* an, der Kaiser Leopold hielt am nächsten Tage seinen feierlichen Einzug vom Stubenthore aus direkt zum Stephansdome. Wie für die Vorfahren in jenen Tagen selbst, so ist auch bei der Wiederkehr derselben für die Nachkommen in ihrer Gesamtheit, die Feier des Dankes für den Geber alles Guten die würdigste. Und von einer solchen Dankesfeier, die Alle umfaßt, ohne Unterschied der Sprache und Nationalität, ist untrennbar die Erinnerung, daß damals in dem unsäglichen Kriege von

sechzehn langen Jahren gegen Osten, zu welchem bald noch der achtfährige gegen den Westen hinzutrat, alle verschiedenen Völker der Monarchie mit vereinten Kräften ihre Pflicht erfüllt haben, um die Gesamtheit zu erhalten und zu festigen als ein Bollwerk des Rechtes auf Erden.

Karl Schnabl, Propstei-Cooperator an der Botivkirche in Wien.

43) **Allerlei christlichö Sanger und Spiel**, herausgegeben von P. E. Fellöcker. I. Bändchen, Gedichte von E. Zöhrer, Linz, Sachsperger.

Nach Veranlagung der Linzer theol.-pract. Quartalschrift kommt bei Besprechung von literarischen Erscheinungen in erster Linie die practische Bedeutung der Novitäten für das katholische Leben in Betracht.

Demgemäß muß bei vorliegendem Werke gefragt werden: Ist ein Unternehmen, christliche Gesänge und Spiele in der Mundart herauszugeben nach gedachter Richtung hin vom Nutzen? Und im Besonderen: In wie weit ist das erste Bändchen, das ausschließlich Zöhrer'sche Gedichte enthält, der Aufgabe gerecht geworden?

Ein Volk ohne Lieder ist etwas Unerhörtes. Auch das deutsche Volkslied, wiewohl durch manche Epochen hindurch (z. B. der höfischen Dichter, der Zunftfinger, der antikisirenden Poeten u.) zurückgedrängt, konnte nie vollständig zum Verstummen gebracht werden. Immer wieder brach der verstopfte Quell lebenskräftig hervor. Es gilt eben das wahre Wort:

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Im vorzüglichsten Grade ist Deutschösterreich mit dem sprachverwandten Oberdeutschland von je die Heimat des Volksliedes gewesen. Das Volk läßt sich das Lied nicht nehmen und es ist gut so; denn ein Volk, das zu singen aufhört, hört auf zu existiren. Es singt gerne, singt um jeden Preis und macht in Zeiten, wo es ihm aus was immer für einem bedenklichen Grunde an eigenen Sängern gebricht, seine Anlehen bei Bevölkerungsschichten, die keineswegs mit dem Volke identisch sind. Ich meine damit die Gassenhauer des Stadtpöbels oder jene leichtern Producte moderner Kunstpoesie, die von landläufigen Literaten im Dienste des Zeitgeschmackes angefertigt, kaum minder ungesund sind als die Lieder der Gasse.

Wenn man nun einem unabweisharen Drange in der Art zu Hilfe zu kommen sucht, wie es hier der hochverdiente Herausgeber unternimmt, nämlich dem Volke in echt volkstümlicher Weise Nahrung für Geist, Herz und Gemüth darzureichen, damit dessen Freude wirklich eine „Freude in dem Herrn“ sei, so kann dies gewiß nur als eminent practisch bezeichnet werden.

Wer mit dem Volke lebt und gerade dieses Gebiet mit aufmerksamen Blicke verfolgt, weiß nur zu gut, welche Lieder (!?) von heimkehrenden Soldaten, Dienstboten u. s. w. verbreitet werden und von welcher Art